

Soldaten hin und wieder an Friedlichen durch Mord und Brand verübt hatten, sich selbst bereits an die Spitze seines Heers gestellt habe, und ihm von Sa-lem entgegenziehe. Zerobeam jauchzte laut auf, denn seit er zum König über zehn Stämme gesalbt worden war, betrachtete er Salomon nicht nur als einen verworfenen Anmaßer, sondern er haßte ihn auch A-da-Seba's wegen, die er noch immer im Herzen trug. Gelang es ihm ihn zu erschlagen, so war er nicht nur im ungestörten Besitz des Thrones, sondern er hoffte auch sich dessen schöne Wittve anzueignen. Vergebens mahnte ihn Ahia zur Klugheit; vergebens zeigte er ihm, wie er noch zu schwach wäre, dem Gewaltigen im offenen Kampfe zu begegnen. Er rieth ihm durch kluge Züge den Angriff zu vermeiden, ihn zu ermüden, indessen die Priester schon nach und nach für den Abfall von Salomons Kraft sorgen wollten, den jeder Fluch aus Priesters Mund um einen Mann ärmer machte, während jeder über Zerobeam ausgesprochene Segen diesem zehn Soldaten anwarb. Auf diese Weise gewann er auch Zeit um von Tamakris neue Vortheile zu ziehen, die ihm ein Chor von Zauberern schicken sollte, damit er Gebrauch von ihrer Kunst mache, wie Moses einst durch Wunderthaten Pharao Sesostris geschmeidig gemacht hatte.

Zerobeam wandte sich mit Ekel von diesem Vorschlag ab.

„Sie soll sich von ihren Schwarzkünstlern von unziemlicher Verliebtheit heilen lassen,“ sagte er. „Was Moses that, beschämte damals die egyptischen Zauberer und wirkte mächtig auf des Königs Seele. Doch was Moses wußte, weiß auch Salomon; er ist ein Eingeweihter in Ostris geheimen Bundestempel. Salomon läßt sich auf diese Weise nicht berücken, denn er kann mehr als das; er läßt Schlangen regnen, sprengt Todtengewölbe und weis-sagt aus Blut und Kräuterdämpfen.“

„Was Moses that, war kein Betrug der Sinne,“ beithuerte der Seher: „es war nicht erlernte Weisheit, sondern Jehova's Wunderhand. Was jene Zauberer zu vollbringen wissen, ist schändes Werk, ist Satanekunst. Drum lasse das Reich des Bösen walten, das sich stets im schwarzen Eifer selbst zerreißt. Hat Salomon Gewalt und Licht vom bösen Feind, so wird er ärmlich mit dem Gleichen kämpfen

— hat er aber Gewalt und Licht von Gott, so mag sein Sieg uns künden, daß wir falsch über ihn geurtheilt haben.“

Der Seher war zu weit vorgeschritten, als das sein Zweifel jetzt nicht zu spät gekommen wäre, das sah Zerobeam gar wohl ein; drum wollte er nicht weiter forschen, sondern glauben; er hielt sich an den Propheten fest. Als aber darauf die Stunde gekommen war, um sich schlachtfertig an die Spitze des Heeres zu stellen, erschien ein Bote vor Zerobeam, der ihm die Kunde brachte, daß Tamakris, mit ihrer Liebe abermals von ihm abgewiesen, sich aus Kummer über seinen Kaltstinn vergiftet habe; sie konnte ihm also auch keine Zauberer mehr schicken.

Das Heer jauchzte seinem Anführer entgegen. Es wollte nicht länger am Ufer des todten Meeres faulen, nicht länger mehr die schauerlichen Ruinen der feuerverzehrten Städte sehen; es wollte nach Jerusalem ziehen, um den herrlichen Tempel zu schauen und das Leben des Landes und seine reiche Pracht; hauptsächlich aber wollte es die Götzenbilder zertrümmern, die der König, dem ersten Gebote zum Hohne, schützte.

Auf einem Hügel außerhalb Jerusalem, der von einem Hain beschattet war, befand sich ein Tempel, in welchem Götzenbilder aufgestellt waren. Heidnische Frauen brachten den Götzen Opfer dar und tanzten unter den Chorgesängen der Götzenpaffen um den Tempel. Diese Scene ward aber plötzlich unterbrochen, indem mehrere Propheten, Priester und Leviten herbeistürzten, die Bäume niederhieben, die Altäre und Bildsäulen zertrümmert in den Staub stürzten und die Opfernden verjagten, nachdem sie sich zuvor thätlich an ihnen vergriffen hatten. Zaleb und Phasab, die sich miteinander ergingen, waren zufällig unthätige Zuschauer dieser Zerstörung gewesen. Als die Fanatiker ihr Werk vollendet hatten, und die beiden Männer ihres Weges weiter wandelten, sagte der Seher von Babylon:

„Salomon thut nicht wohl daran, so gegen den Schein zu sündigen, und sich nicht um die Meinung der Blödsinnigen zu bekümmern. Seine Maas- und Zeitbilder, seine Hieroglyphen, mit welchen er den